Brecht auf dem Programm

Zur Arbeit der Studentenbühne im letzten Semester – Neues Statut angenommen

Unsere Leser werden sich an unseren kritischen Artikel „Quo vadis, Studentenbühne" erinnern, der am Anfang des Semesters erschien. Als wir Ende November nach einer „Friede"-Aufführung den Leiter der Studentenbühne, Adolf Dresen, nach der Wirkung unseres Artikels befragten, antwortete er: „Ja, zuerst waren wir empört. Wir dachten, ihr wollt nur gegen uns schießen. Doch dann erkannten wir: Es ist etwas Richtiges dran! – Der Artikel löste eine große Diskussion in unserer Gruppe aus. Wir machten uns Gedanken über unsere Arbeit. Ich glaube, seitdem haben wir eine gute Entwicklung genommen."

*

Einiges von dieser guten Entwicklung spürten wir in der Wahlversammlung der Studentenbühne, die am 4. Dezember stattfand. Die Leitung berichtete über die Arbeit seit 1955. Dabei zeigte sich, daß die Gruppe – verglichen mit früheren Semestern und gemessen an der Zahl und Vielfalt der Aufführungen – in diesem Semester am aktivsten war. „Friede" wurde elfmal gespielt, an zwei Abenden trat die Studentenbühne im Festprogramm der Karl-Marx-Universität zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution auf, ferner gestaltete sie drei Agit-Prop-Programme. In diesen fünf Veranstaltungen wurden Szenen von Brecht und Wischnewski sowie Gedichte und Songs von Weinert, Tucholsky und anderen gebracht. Gegenwärtig werden zehn Szenen aus Brechts „Furcht und Elend des dritten Reiches" intensiv geprobt. Für das Frühjahrssemester gab die Leitung einen umfangreichen, interessanten Arbeitsplan bekannt.

Im Mittelpunkt der Vollversammlung standen die Entschließung gegen das ehemalige Mitglied Leo Derrick und die Annahme des neuen Statuts. Leider konnten diese wichtigsten Tagesordnungspunkte nicht mit aller Gründlichkeit diskutiert werden. Die Leitung hätte unbedingt eine Versammlung „ohne Zeitnot" organisieren müssen.

Leo Derrick, der ehemalige politische Leiter der Studentenbühne, wurde wegen Boykotthetze und Gefährdung der Grundlagen unseres Staates zu fünfzehn Monaten Zuchthaus verurteilt ((UZ Nr. 17, S. 3). Inge Dietz sagte in der Diskussion dazu: „Eine Stellungnahme zum Fall Derrick fällt uns schwer. Er hatte unser Vertrauen. Trotzdem müssen wir uns jetzt ganz klar distanzieren von Derricks Verhalten, von seinen falschen politischen Ansichten, von seinen staatsfeindlichen Handlungen." Die Gruppe stimmte dem zu. In der Entschließung wurde außerdem formuliert: „Diese Tatsache (der Fall Derrick. W. S.) zwingt uns zu erhöhter Wachsamkeit und zu einer Ueberprüfung unserer erzieherischen Arbeit an den Mitgliedern. Künstlerische Arbeit erfordert Klarheit, denn sie ist politische Arbeit ... In der Gruppe muß die begonnene Diskussion über künstlerische und politische Fragen verstärkt fortgeführt werden."

Einstimmig wie die Entschließung gegen Derrick nahmen die Mitglieder nach der Diskussion auch das neue Statut an. Es heißt darin klar und deutlich: „Die Studentenbühne der Karl-Marx-Universität Leipzig ist eine Arbeitsgemeinschaft der FDJ-Hochschulgruppe. Das Statut ist für ihre Arbeit maßgebend. Sie will ihre Mitglieder im Sinne des Hochschulprogramms der FDJ erziehen und einen Beitrag zur sozialistischen Volkskunst leisten."

*

Vor drei Monaten schrieben wir, daß es darauf ankommt, „den richtigen Weg zu finden ... Die Mitglieder der Studentenbühne müssen sich klarwerden, wohin sie gehen, was sie wollen, wie sie ihr Ziel erreichen können". – Die Studentenbühne hat in diesem Semester den richtigen Weg eingeschlagen. Die Vollversammlung am 4. Dezember bestätigte diesen Eindruck. Wenn die Gruppe verantwortungsbewußt weiterarbeitet, werden sich alle Mitglieder einen festen Standpunkt erringen.

W. St.

Zeigen, was Dekadenz und Erbe ist

Es ist längst nötig, sich um die kulturellen Probleme und Neigungen vor allem der Studenten und der jungen Assistenten zu bemühen. Ich meine hier nicht die ohnehin mit kulturellen Problemen um des Faches wegen beschäftigte Philosophische Fakultät, sondern vor allem die naturwissenschaftlichen Fachrichtungen, denen eine öffentliche Auseinandersetzung mit kulturellen Problemen heute noch fehlt. Die Studenten und Assistenten sind an Fragen der Kunst und Literatur sehr interessiert. Es werden die verschiedensten Autoren gelesen von Guardini bis Marx, von Rilke bis Brecht. Man liest vor allem, um sich ein eigenes Bild von der Welt zu machen und bevorzugt gewissermaßen als geistigen Mentor diesen oder jenen Dichter oder Philosophen. Wer diese Mentoren sind und in welcher Richtung wir die im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium gewonnenen Einsichten motivieren, darum haben sich die FDJ und auch die Grundeinheiten der SED bisher ungenügend gekümmert. Das führte einfach dazu, daß sich reaktionäre, kleinbürgerliche oder dekadente Ideologien unter Studenten und Assistenten durch ihre Beschäftigung mit Kunst und Literatur verbreiten. Diesem schädlichen Einfluß muß man begegnen. Es gilt den Studenten und Assistenten zu zeigen, was in der bürgerlichen Kultur Dekadenz und was Erbe ist, wo etwas zu lernen ist und wo absolut nicht. Die FDJ-Organisationen sollten sich mit Unterstützung der SED-Gruppen um zahlreiche Aussprachen zu den die Studenten bewegenden kulturellen Fragen bemühen, um Gegnerisches zurückzuweisen, Mehrdeutiges zu klären und zu vielseitiger Beschäftigung anzuregen.

Dr. med. Peter Schwartze

Die Studenten des Instituts für Ausländerstudium protestierten in einem Schreiben an den französischen Ministerpräsidenten gegen die Unterdrückung des algerischen Volkes. Sie fordern die Freilassung aller eingekerkerten algerischen Freiheitskämpfer.

Am Institut für Ausländerstudium unserer Universität trafen im Monat Dezember elf Studenten aus Aegypten und sieben aus Indien als offizielle Delegationen ein. Weiterhin nahmen Kommilitonen aus dem Sudan, Chile, Zypern, Haiti, Algerien und Tunesien ihr Studium auf, so daß jetzt Vertreter von etwa 30 Nationen am Institut vertreten sind.

Brotterode erwartet wie alle unsere Wintersportorte seine Gäste. Sicher sind auch viele Leipziger Kommilitonen darunter, die sich nach ihrem Einsatz in den Braunkohlengruben oder in der Leichtindustrie ein paar schöne Ferientage gönnen werden. Die „UZ" wünscht Sonnenschein und Pulverschnee!

Tageskino Filmeck, Barfußgäßchen

Dienstags und freitags, 18 Uhr, bieten wir Ihnen die Möglichkeit, auf angenehme Weise Ihre Sprachkenntnisse zu erweitern!

Programmvorschau

31. Dezember: „Verbotene Fracht" (engl.)
3. Januar 1958: „Der letzte Schuß" (russ.)
7. Januar: „Bigamie ist kein Vergnügen" (ital.)
10. Januar: „Papa, Mama, meine Frau und ich" (franz.)
14. Januar: „Akte 306" (russ.)
17. Januar: „Der Mann ohne Gesicht" (poln.)
21. Januar: „Es geschah auf der Straße" (bulg.)
24. Januar: „Der Staudamm" (franz.)
28. Januar: „Wenn alle Menschen der Welt" (franz.)
31. Januar: „Das Dach" (ital.)

Vorverkauf zwei Tage im voraus!

Probleme des Realismus

Professor Anissimow berichtete über Diskussion am Gorki-Institut

Anfang Oktober berichtete Genosse Prof. Anissimow, Leiter des Gorki-Institutes der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, in einem Vortrag vor Universitätsangehörigen über die Diskussion, die an diesem Institut vor kurzem über den Begriff des Realismus vornehmlich in der Literaturwissenschaft durchgeführt wurde.

Bis zum Beginn der Diskussion im Gorki-Institut herrschte ein Durcheinander in den Definitionen des Realismus-Begriffes. Zwei Richtungen standen sich im wesentlichen gegenüber. Die eine – so führte Genosse Anissimow aus – faßte die Entwicklung der Weltliteratur als einen Kampf zwischen Realismus und Antirealismus auf. Unter Realismus wurde dabei alles Bedeutende, Wertvolle und Interessante zusammengefaßt. So kam man dazu, selbst von Ur-Realismus, von mythologischem Realismus zu sprechen, und als realistisch alles zu bezeichnen, was Wahrheitstreue und Fortschrittlichkeit besaß. Bei einer solchen Auffassung, die mechanisch nach dem Gegensatz von Materialismus und Idealismus in der Philosophie gebildet sei, gehe aber die historische Konkretheit des Realismus-Begriffes verloren. An die Stelle des Verständnisses der Literatur aus dem historischen dialektischen Prozeß sei ein Schema gesetzt worden, das alles Historische vernachlässige.

Demgegenüber wurde von der Mehrzahl der Diskussionsteilnehmer eine historische Auffassung des Realismus-Begriffes vertreten. Unter Realismus wurde nicht der Grad von Wirklichkeitswiderspiegelung, sondern eine bewußt angewandte Schaffensmethode verstanden, die sich die Aufgabe stellt, die Wirklichkeit so wiederzugeben, wie sie als vorhanden erkannt wird. Damit wird der Realismus zu einem Ausdruck ganz bestimmter historischer Epochen.

Ueber den Ursprung des so bestimmten Realismus traten in der Diskussion verschiedene Meinungen auf. Eine Gruppe von Literaturwissenschaftlern vertrat die Ansicht, daß mit der Renaissance, die ein neues Selbstbewußtsein des Menschen beobachten läßt, diese Methode erstmals als entwickelt anzusehen sei (dieser Meinung schloß sich auch Genosse Anissimow selbst an). Eine andere Gruppe wollte dagegen erst vom zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts an, also seit der Ueberwindung der Romantik vom voll entwickelten Realismus sprechen und alle anderen Ansätze und Vorläufer als „Vorgeschichte" des Realismus betrachten. Eine weitere Klärung dieser Fragen könne nur erwartet werden, wenn die Wechselbeziehungen der verschiedenen Nationalliteraturen gründlich untersucht werden. Vor allem gelte es auch, die außereuropäischen Literaturen, besonders die verschiedenen asiatischen Literaturen dabei zu beachten. „Wir kranken noch immer an einem Europazentrismus", erklärte Genosse Anissimow, als er auf die Bedeutung der Literaturen des Ostens hinwies.

Für die gegenwärtige Entwicklung der realistischen Literatur stellte Genosse Anissimow fest, daß die Entwicklung vom kritischen zum sozialistischen Realismus eine historische Notwendigkeit sei. Er wies den Vorwurf zurück, daß die sozialistische Literatur „altmodisch" sei. Im Gegenteil verkörpere sie ein wirkliches Neuertum, das dem Volke hilft. Sie stehe im bewußten Gegensatz zu der These des „Elite"-Theoretikers Ortega y Gasset, der den Verfall der Kunst dort ansetze, wo sie auf breitere Massen zu wirken beginne.

Mehrere Teilnehmer der Diskussion verurteilten auch scharf diejenigen bürgerlichen Autoren, die das künstlerische Erbe besonders der Klassiker abwerten wollen. Einige kritisierten, daß in der Diskussion die Frage des sozialistischen Realismus nicht überwogen habe. Diesen wurde aber entgegengehalten, daß gerade die Probleme der Genesis des Realismus sehr eng mit der echten Bestimmung des sozialistischen Realismus verbunden seien. Sehr heftig sei auch gegen diejenigen Leute polemisiert worden, die die Diskussion auf den weltanschaulichen Aspekt zu beschränken suchten, ohne die künstlerischen Eigenarten zu berücksichtigen. Der sozialistische Realismus sei eine gewaltige Kunstrevolution, die sich von allen Schaffensrichtungen her bereichern könne und müsse. In diesem Zusammenhang wies Genosse Anissimow auf die große Bedeutung der theoretischen Aeußerungen Johannes R. Bechers und Bert Brechts hin.

Bei der Auseinandersetzung mit denjenigen Kritikern, die den von Anissimow als „modernistisch" zusammengefaßten literarischen Strömungen des imperialistischen Zeitalters eine größere Bedeutung zumessen, ging er auch auf Aeußerungen von Prof. Hans Mayer zu diesem Problem ein. Er sei nicht mit dem Vorwurf Mayers einverstanden daß wir uns zuwenig mit dem Modernismus beschäftigten. Brecht, den Mayer zu den Modernisten zähle, könne man hier gar nicht einreihen. Man könne sehr gut modern schreiben, ohne sich auf Kafka oder Joyce zu stützen, dagegen nicht, wenn man die Erfahrungen Gorkis, Scholochows, Fadejews, Alexej Tolstois, Majakowskis, Brechts, Bechers, Seghers, Weinerts, Aragons, Nerudas und anderer sozialistischer Schriftsteller und Dichter nicht berücksichtige.

Abschließend wies Anissimow auf die große Bedeutung hin, die die Reden von Genossen Chruschtschow zu Fragen der Literatur für die weitere Erforschung der Realismusprobleme haben, und betonte, daß die Diskussion im Gorki-Institut natürlich noch nicht alle Probleme habe lösen können. Viele Fragen seien in diesem Zusammenhang noch klarer zu stellen und gründlicher zu bearbeiten.

Auf die Frage, ob denn auch für die Lyrik der Realismusbegriff aufrecht erhalten werden kann, antwortete Anissimow in der sich anschließenden Aussprache, daß auch der Realismus seine Lyrik habe. Freilich sei gerade hier noch sehr viel zur genaueren Bestimmung zu erarbeiten. Nochmals auf den „Modernismus" eingehend, betonte er, dieser sei Zeichen einer tiefen und unheilbaren Krise der bürgerlichen Literatur. Die Vielfalt der Formen dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Grundtendenz Enthumanisierung sei. Es sei wohl vorgekommen, daß bedeutende Schriftsteller im modernistischen Lager aufgetreten seien, aber keiner sei da geblieben. „Wer dort bleibt, von dem bleibt nichts." Bei der Einschätzung von Schriftstellern aus dieser Epoche komme es jedoch nicht darauf an, irgendwelche unrealistischen Züge zu verzeichnen, sondern die Schaffenskrise mit ihren Ursachen aufzudecken.

Genosse Anissimow schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß in unserer Zeit die Anforderungen an die Germanistik besonders hoch seien, daß noch viel zu tun bleibe, um eine marxistische Literaturwissenschaft zu schaffen, und daß nach seinen Kenntnissen gerade Deutschland hier noch sehr zurückgeblieben sei. Seine Darlegungen wollte er als einen Ansporn aufgefaßt wissen, diesen Zustand bald zu verändern.

Dr. Streller

Keine Mannschaft ohne Minuspunkte

Sportlehrer und Historiker ebenfalls geschlagen – Dichtes Schneetreiben am letzten Spieltag

Die letzten beiden Spieltage im Fußball-Pokalwettbewerb der Wissenschaftler waren noch einmal voller Dramatik. Eine Ueberraschung folgte der anderen. Die Historiker zeigten keinerlei Respekt vor dem Mammutsieg der Sportlehrer im ersten Spiel. Am Ende hatten die „Historischen" mit 2:1 sicherer als es das Ergebnis aussagt gewonnen.

Am letzten Spielsonnabend kam der Tabellenführer beim Institut für Ausländerstudium mit 2:5 recht arg unter die Räder, so daß es jetzt keine Mannschaft mehr ohne Minuspunkte gibt.

Die erste Etappe des Turniers liegt nun bereits hinter uns. Jetzt gönnen sich die Spieler eine verdiente Pause, um im neuen Jahr wieder mit voller Kraft um den Pokal streiten zu können. Die „UZ" wünscht ihnen und allen Sportlern unserer Universität einen guten Start ins neue Jahr.

Zunächst die Ergebnisse vom vorletzten Spielsonnabend: Historiker—Sportlehrer 2:1, Physiker—Juristen 3:1, Journalisten—VEB Saxonia 3:4.

Pokalüberraschung im Schnee

Ausländerinstitut–Historiker 5:2 (1:1)

Bis zu den Knöcheln im Schnee zu stapfen und dabei noch einer braunen Lederkugel nachzujagen, das verlangt eine ganze Portion Kraft und eisernen Willen. Und was der Boden an Technik nicht zuließ, wurde durch doppelten Kampfeifer wieder wettgemacht. Daß es dabei in der Hitze des Gefechtes hin und wieder zu kleinen Karambolagen kam, ist wohl selbstverständlich.

Das Halbzeitergebnis von 1:1 spiegelt das zähe Ringen beider Mannschaften in den ersten 40 Minuten deutlich wider. In der zweiten Halbzeit hatten die Ausländer überraschenderweise etwas mehr „drin". Mit geradlinigem steilen Spiel über die Flügel – bei den Bodenverhältnissen das beste Rezept – rissen sie die gegnerische Deckung immer wieder gefährlich auf. Bei Ertönen des Schlußpfiffs mußten die Historiker betrübt feststellen, daß ihr Erfolg gegen die Sportlehrer nur noch historischen Wert besaß. Gestern den Favoriten geschlagen, heute dem Außenseiter unterlegen.

F. H. Hüpeden

Körperliche Ueberlegenheit der Sportlehrer

Institut für Körpererziehung–Juristen 7:2 (3:1)

Es kam zu keiner erneuten Ueberraschung. Die Sportlehrer gewannen durch bessere Technik und vor allem durch ihre körperliche Ueberlegenheit gegen die Juristen jederzeit verdient 7:2. Und dabei sah es zu Beginn gar nicht nach einem so sicheren Sieg aus.

Gleich nach dem Anstoß bestürmten die Juristen das von Ulbricht gehütete Tor, und Mittelverteidiger und Meister des Sports Werner Kupper mußte recht oft mit befreiendem Schlag klären. Kaum waren fünf Minuten auf dem glitschigen Schneeboden gespielt, da knallte Rechtsaußen Grimm unhaltbar zum 1:0 für die Juristen ein. Sportlehrer Surowka eröffnete dann den Torsegen mit dem Ausgleich und schoß wenige Minuten später zum 2:1 ein. Bei 3:1 wurden die Seiten gewechselt und wieder begannen die Sportlehrer mit stürmischen Angriffen. Erst kurz vor dem Abpfiff konnten die tapfer kämpfenden Juristen den zweiten Treffer erzielen.

Günther Wolfram

VEB Saxonia immer besser

Physikalisches Institut–VEB Saxonia 1:8 (0:2)

Bei der ungünstigen Witterung kamen keine raumgreifenden Kombinationen zustande. Die Physiker verloren sich im Laufe der Spielzeit immer mehr in Einzelaktionen und mußten durch schwache Leistungen ihres Torwartes auch unnötige Tore hinnehmen. Lediglich eine mißglückte Rückgabe konnte zum verdienten Ehrentreffer ausgenutzt werden. Mit der Betriebsmannschaft gewann das beste Kollektiv.

Jürgen Frauer

Zahlen — Rivalen

	Spiele:	Tore:	Punkte:
1. Historiker	4	9: 8	6:2
2. Instit. f. Körpererz.	3	19: 6	4:2
3. VEB Saxonia	3	13: 7	4:2
4. Institut f. Ausländerstudium	3	8: 5	4:2
5. Physikal. Institut	4	4:21	4:4
6. Fakultät f. Journal.	3	6: 7	2:4
7. Juristenfakultät	4	5:14	0:8

Das Redaktionskollegium
Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 26/II, Ruf 5 42 56, App. 261 — Druckgenehmigung Lp G 639/57 des Rates der Stadt Leipzig — Druck: LVZ — Erscheinungsweise: vierzehntäglich. Nachdruck nur nach Genehmigung gestattet.